

# Pforte des Himmels

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **78 (2001)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Ein Wort zu Beginn

# Pforte des Himmels

P. Peter von Sury

---

Als ich vor bald fünfundzwanzig Jahren zum ersten Mal die Kirche S. Ignazio in Rom betrat und im Halbdunkel des Kirchenschiffes den Blick nach oben wandte, war ich völlig überrascht und überwältigt. Denn da schwang sich eine grossartige Architektur nach oben, und darüber öffnete sich in strahlenden Farben der Himmel, in den eben ein Heiliger aufgenommen wurde.

Erst beim zweiten Hinschauen realisierte ich, dass es sich dabei um ein grandioses Gemälde in raffinierter Perspektive handelte, geschaffen von einem genialen Maler namens Andrea Pozzo am Ende des 17. Jahrhunderts, der Jesuit war und von 1642 bis 1709 lebte. Sein Werk stellt die Verherrlichung des heiligen Ignatius von Loyola dar, der im Jahr 1534 den Jesuitenorden gegründet hatte.

Mit seinem Deckengemälde in S. Ignazio vermittelte Andrea Pozzo der Kunst des Barock einen kraftvollen Impuls. Viele Künstler liessen sich von ihm inspirieren und zauberten an Wänden und Decken unzähliger Kirchen und Paläste mit Hilfe geschickter perspektivischer Darstellung die Illusion grossartiger architektonischer Bauten, verbunden mit dem Ausblick in ideale Landschaften und gleichzeitig den Blick himmelwärts lenkend, der ewigen Bestimmung des Menschen entgegen. Hinter der Faszination, die von der so genannten Illusionsmalerei ausgeht, regt sich vielleicht auch die unstillbare Sehnsucht des Menschen, die Fesseln der Realität zu sprengen und die Gesetze der Schwerkraft zu überwinden.

Der Barock tat dies auf seine Weise, beflügelt von Pathos und grossen Visionen. Unsere Zeit schafft sich ihre künstlichen Welten, den tech-

nischen Möglichkeiten entsprechend, im Cyberspace, auch wir Heutige lassen uns mit Hilfe der Computer-Animation allerlei Illusionen vorgaukeln und uns in virtuelle Welten entführen.

Das mittlere Deckengemälde in unserer Basilika bringt die Legende von Mariastein ins Bild, wonach ein Kind den Sturz in die Tiefe dank dem Eingreifen der Muttergottes wunderbar überlebte. Darin kommt die barocke Tradition der Illusionsmalerei ebenso zur Geltung wie das zutiefst menschliche Bedürfnis, in den Gefährdungen des Lebens einen «Draht zum Himmel» zu haben.

Diese Darstellung vom offenen Himmel erinnert mich an jene biblische Szene, wo erzählt wird, wie die vier aufs Dach stiegen und die Ziegel abdeckten, um den Gelähmten vor Jesus hinzulegen. Wenn Menschen, denen die Decke auf den Kopf zu fallen droht, diese Decke durchschlagen und den Himmel einlassen, können sie wirklich ihre Wunder erleben.

Die Votivtafeln, die den Gang zur Gnadenkapelle zieren, belegen eindrücklich, dass der Blick himmelwärts keine Vertröstung auf ein illusorisches Jenseits bedeutet. Vielmehr erfahren auch heute Menschen ganz real, dass unser Leben selbst noch beim Absturz verborgen bleibt in Christus, der im Himmel zur Rechten Gottes sitzt (Kol 3,1 ff.), und dass wir Maria, die Mutter des Herrn, anrufen dürfen als die «Pforte des Himmels».



«Ich sehe den Himmel offen!»

*(Apostelgeschichte, Kapitel 7)*